DAS GIESSEN-PANORAMA

EIN KLEINER FÜHRER DURCH DAS BILD

Till Schürmann & SHG Tourist-Information Gießen

Das Ideoscope-Panorama Gießen entstand aus über 200 einzelnen Bildern aus Stadt und Umgebung. Dieses kleine Heftchen soll Ihnen bei der Erkundung als Führer dienen, und wer weiß, vielleicht bekommen Sie ja Lust, selbst etwas weiter zu forschen oder gar einen Beitrag zu schreiben.
Die Namen in Klammern beziehen sich auf die Gespräche aus dem Portrait-Buch „0,07% Gießen", das auf der letzten Seite näher beschrieben wird.

Der Kölner Dom. Meine Geburtsstadt.

Die Autobahnbrücke mit der Abfahrt Wetzlar-Ost. Da fährt man ab, wenn man von Köln nach Gießen kommt. Zusammen mit Wetzlar bildete Gießen von 1977 bis 1979 die umstrittene „Stadt Lahn", die nach Protesten der Bevölkerung („Stadt Wahn") wieder aufgelöst wurde.

Das Drehhaus von Heinrich Rinn. Ein rundes Holzhaus, das an einem Drehkranz aufgehängt ist, so dass es sich mit seiner Glasfront immer nach der Sonne drehen kann. Oder eben immer von der Sonne weg, wie z.B. in diesem heißen Sommer (→ Heinrich Rinn).

Der Dünsberg. Der 498 m hohe Berg ca. 10 km nördlich von Gießen wurde einst von Kelten besiedelt. Hier beginnt bzw. endet die 2003 neu eingeweihte touristische Keltenstraße. Neben einem archäologischen Lehrpfad mit keltischen Ringwällen und Oppidium locken schöne Wälder und eine Berggaststätte sowie ein Aussichtsturm, und es gibt auch ein eigenes Märchenbuch.

Das Uhrenpavillon aus dem Park der Gail'schen Villa in Biebertal. Der farbig geflieste Dachaufbau des schnuckeligen Häuschens wurde 1904 auf der Weltausstellung in St. Louis, USA, bewundert und gewann damals eine Goldmedaille für den schönsten Stand. Als in Dillenburg Anfang des 19. Jahrhunderts ein Tabakmonopol eingeführt wurde, leitete Georg Philipp Gail heimlich eine Lieferung nach Gießen um und gründete hier 1812 die Rauchtabakfabrik. Die Tabak- und Klinkerfirma Gail ist eins der großen Unternehmen, die Gießens wirtschaftliche Entwicklung bis in die 90er hinein entscheidend prägten.

Der Turm der Schunk-Gruppe. Hinter dem hellblauen Turm verbirgt sich ein weltweit operierender Technologiekonzern mit einem breiten Leistungsspektrum in Werkstofftechnologie und Systemtechnik. Weltweit werden bei der Schunk-Gruppe über 7.300 Mitarbeiter beschäftigt. Als Global Player ist das Unternehmen mit mehr als 80 Tochterunternehmen in 25 Ländern präsent und verfügt über ein Netzwerk aus strategischen Allianzen, Kooperationen und Verbindungen zu führenden Forschungsinstituten der Welt (→ Dagobert Kotzur).

Vetzberg. Eine der beiden Burgruinen, die den nordwestlichen Eingang in das Gießener Becken bewachen. Die Burg Vetzberg (ca. 1,5 km gegenüber der Burg Gleiberg) entstand als Zweitburg der Gleiberger Grafen. Die Oberburg wurde vermutlich zwischen 1100 und 1150 erbaut.

Der alte Bagger aus dem Baumuseum wurde in den 30ern gebaut und war damals als erster schwerer Dieselbagger hier ein absolutes Novum. Er baggerte in La Rochelle (wo der Film „Das Boot" spielte), überlebte einen schweren Bombenangriff auf einen französischen Bahnhof, war bei der Enttrümmerung Gießens nach dem Krieg eingesetzt, beim Bau des Kerber-Kaufhauses und am Schwanenteich (→ Reinhard Schneider).

Don Quichotte. Eine Stahlskulptur von Edgardo Carmona Vergara aus Kolumbien. Sie kam mit vielen Kisten aus Übersee, um zusammen mit anderen Skulpturen auf dem Schiffenberg ausgestellt zu werden. Die Ausstellung zog weiter nach Paris, doch der Don blieb hier und wacht seitdem über den Eingang des Gartenamtes.

Gleiberg. Burg von 950 n. Chr. mit einer schönen Aussicht über das Gießener Becken bis zum Vogelsberg, zum Westerwald und zum Taunus hinüber. Aber die Aussicht ist nicht alles: Dies ist die Burg, von der die Besiedlung Gießens ausging: In dem sumpfigen Gebiet der Wieseckmündung floss die Lahn einst so breit, dass man dort furten konnte – lange bevor die erste Brücke gebaut wurde. Doch bei Hochwasser konnte die Lahn ganz gewaltig anschwellen, und dann kamen die Gleiberger Ritter nicht mehr über die Furt, um ihre Besitztümer südlich der Lahn zu schützen. Also bauten sie eine Wasserburg, die „burc ze din Giezzen" – „Zu den Bächen". Um die Burg herum wuchs eine kleine Siedlung, aus der sich die Stadt Gießen entwickelte.

Der Wasserturm vom Oberen Hardthof. Das auf der Hardthöhe (ca. 200 m) gelegene Hofgut dürfte in den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden sein. Das klassizistische Hofgut dient der Universität als landwirtschaftliches Versuchsgut (→ Bernhard Vogel).

Der Kanaldeckel ist der Einstieg in die Unterwelt (→ Arno Schäfer).

Der Bismarck-Turm. Ab 1890 erlebte Deutschland einen regelrechten Bismarckturm-Boom. Das Gießener Exemplar entstand 1904 und wurde vom Lehrkörper und Studierenden der Universität finanziert. Seine Funktion schwankt zwischen nationalem Denkmal, Ehrenmal und Aussichtsturm – leider ist der Turm inzwischen nicht mehr besteigbar.

Der Untere Hardthof. Hier befand sich einst Textors Brauerei, die ab 1905 mit einer Pferderennbahn und einem Sportplatz zu einer Art Vergnügungspark ausgebaut worden war. Bis nach dem 1. Weltkrieg war der Untere Hardthof ein beliebtes Ausflugsziel. Als Ende der 70er Jahre Abrisspläne bekannt wurden, nahmen sich die Stadt und die Interessengemeinschaft Unterer Hardthof des Ensembles an und belebten es mit Ateliers, Galerien und Privatwohnungen. Hier hat auch der Offene Kanal Gießen seinen Sitz (→ Dagmar Titsch und Dietrich Wendler).

Die Gummiinsel-Siedlung. Ein kleines, überschaubares Quartier, das Ende der 30er als Arbeiter-Siedlung für die Beschäftigten der Gummi-Fabrik Poppe erbaut worden war. Die Bewohner

der Gummiinsel sind berühmt für ihren Zusammenhalt und ihre Liebe zu ihrer kleinen Siedlung (→ Gummiinsel-Girls und Bruno Meissner).

Die Lahn fließt relativ unbemerkt an Gießen vorbei. Einst war sie durch Festungswälle von der Stadt getrennt, jetzt durch den Bahndamm. Der Fluss sollte im 19. Jahrhundert mit hohem Aufwand schiffbar gemacht werden, um wirtschaftliche Impulse zu setzen. An der Wieseckmündung wurde ein Hafen gebaut, von dem aus Lastkähne zum Rhein aufbrachen. Doch das Wasser war oft zu niedrig und die wachsende Konkurrenz der Eisenbahn zu groß. Also bleibt die Lahn weiter den Ruderern und Paddlern vorbehalten.

Die Badenburg. Das Hofgut in idyllischer Lage an der Lahn aus dem 13. Jahrhundert diente zeitweise sozialrevolutionären Kräften als Treffpunkt: Hier verfasste Georg Büchner, der 1833/34 zwei Semester lang an der Gießener Universität studierte, zusammen mit Ludwig Friedrich Weidig den „Hessischen Landboten" („Krieg den Palästen, Friede den Hütten"). Heute bekommt

man in zwei Ausflugslokalen ritterliche Gerichte wie einen „Eimer Knochen" oder auch eine „Schippe Dreck" serviert.

Das Mathematikum. Das erste mathematische Mitmachmuseum der Welt in Gießen. Hier kann man Mathematik anfassen und be-greifen. Zwar ist auf dem Panorama nur Professor Beutelspacher in seiner Seifenblasenmaschine zu sehen, aber viele sagen ja, Herr Beutelspacher *ist* das Mathematikum. Die Riesen-Seifenblase hat leider nicht so geduldig auf den Fotografen gewartet wie der Professor (→ Albrecht Beutelspacher).

Die Stadtwerke Gießen. Da kommt unser Strom her, das Trinkwasser, das Erdgas, die Busse, die Bäder, Fernwärme usw. Es begann damit, dass die königliche Eisenbahndirektion den Gießener Bahnhof nicht länger mit Gas beleuchten wollte, sondern mit elektrischem Strom. Die Stadt ließ ab 1900 eigens für diesen königlichen Großkunden das erste Elektrizitätswerk errichten. Versuchen Sie, sich vorzustellen, wie viele Kubikmeter täglich z.B. an Wasser unter Ihnen vorbeirau-

schen, oder wie viel Energie man braucht, um die Menschen in einem Gebiet von 393 Quadratkilometern mit Strom zu versorgen. Es ist auf jeden Fall sehr viel (→ Manfred Siekmann).

Das Gründerzeithaus Ecke Bahnhofstraße-Westanlage war damals wie viele Gebäude in Gießen als Repräsentationsbau angelegt – nicht nur von Geld sollte es künden, sondern auch von Geschmack und Bildung.

Der Kugelbrunnen. In Anspielung auf das Elefanten-Klo wird der Brunnen in der Gießener Fußgängerzone von lästerhaften Zungen auch als Elefanten-Köddel bezeichnet.

Das Liebig-Museum. Das ehemalige Wachhaus der historischen Seltersberg-Kaserne an der Frankfurter Straße dient heute als Museum für den wohl bedeutendsten Chemiker des 19. Jahrhunderts. Justus Liebig hatte zwar kein Abitur, wird aber dafür sogar bei Jules Vernes „Reise um den Mond" erwähnt. Dort begann das Frühstück der Astronauten „ ... mit drei Tassen vortrefflicher Bouillon, welche durch Auflösung jenes köstlichen Liebig'schen Fleischextraktes gewonnen wurde ..." Liebig sind noch viele andere Erfindungen zu verdanken, wie z. B. das Backpulver, der Silberspiegel, die verbesserte Elementaranalyse oder die Stickstoffdüngung. Das Liebig-Museum beherbergt die Original-Apparaturen, mit denen Liebig und seine Studenten arbeiteten, und ist wegen seiner authentischen Atmosphäre unbedingt einen Besuch wert.

Der Offener-Kanal-Fernseher. Beim Offenen Kanal kann man kostenlos Kameras ausleihen, Schnittkurse machen und senden. Und natürlich kann man dort auch einfach nur zuschauen (→ Dagmar Titsch).

Der Bahnhof. Der schmucke Bau unterstreicht Gießens historische Bedeutung als Verkehrsknotenpunkt. Er gilt als Deutschlands größter Bahnhof ohne ICE-Anschluss (ist ja immerhin auch was). Die zahlreichen Tierfiguren, Wasserspeier und Ornamente künden definitiv aus einer anderen Zeit, nämlich einerseits von 1904, als der Bau begonnen wurde, und stilistisch gesehen

aus byzantinisch-romanischen Zeiten. Liebig soll gesagt haben: „Das Schönste an Gießen ist der Bahnhof." Lassen wir mal offen, ob das allein als Lob des Bahnhofsgebäudes gedacht war.

Das E-Klo. Die Meisten würden es wohl am liebsten abreißen lassen, doch es wurde schon darüber nachgedacht, auf dem Plateau ein Café zu eröffnen. Manche meinen auch, dass das Elefantenklo das unverwechselbare Gesicht Gießens prägt oder aus verkehrstechnischen Gründen unverzichtbar ist. **Das Aufstellungs-Schild** darunter zeigt den Radfahrern, wann sie die Fahrbahn überqueren können. Es ist sicher kein Kulturdenkmal, aber auf jeden Fall ein Unikat.

Der Seltersweg mit **Karstadt** und dem **Schuhhaus Darré** (→ Heinz-Jörg Ebert). Was in Berlin der „Ku-Damm" ist, das ist in Gießen der Seltersweg. Und wenn man es schafft, an den tausend Schildern und Tafeln und Aufstellern vorbeizuschauen, dann entdeckt man wirklich tolle alte Fassaden (→ Elfriede und Gustav Trinkaus und andere).

Der Zeitungs-Schenker und **der Schilder-Träger.** Diese beiden Herren präg(t)en ganz entscheidend den Seltersweg (→ Jürgen Dirnagel und Holger Lotz).

Die Schwätzer. Die Figurengruppe von Karl-Henning Seemann hat einen festen Platz im Herzen der Gießener erobert. Wahrscheinlich eines der am meisten fotografierten Gießen-Motive und zugleich ein beliebter Treffpunkt in der Fußgängerzone.

Der Ulenspiegel. Eine von Gießens vielen Studentenkneipen. Im Sommer ist vor allem der schöne Biergarten ein Magnet. Ursprünglich war der ganze Gebäudekomplex eine Hofreite. Der Tonnenkeller ist wahrscheinlich eine Kasematte (ein geschützter Raum für Mannschaften und Waffen) der ehemaligen Stadtbefestigung aus dem 17. oder 18. Jahrhundert (→ Kayla Vargo).

Das Stadttheater mit **Intendantin** auf dem Balkon, **Tanzcompagnie** (→ Tarek Assam) und **Fotografin** (→ Merit Esther Engelke) ist eines der schönsten und markantesten Bauten in Gießen

und wurde 1907 zu einem Großteil durch Spenden der Bürger bezahlt. Davon zeugt die Inschrift hoch über dem Portal: „Ein Denkmal bürgerlichen Gemeinsinns“. Darüber fuhr einst ein bronzener Apoll auf seinem Wagen, der aber im 1. Weltkrieg eingeschmolzen wurde, weil die Bronze für Wichtigeres gebraucht wurde. Thalia und Melpomene, die beiden Musen der Komödie und Tragödie, sind hingegen aus Stein und sitzen deswegen auch heute noch dort oben.

Die Kongresshalle. Besser: Die Skulptur über der Kongresshalle. Gießens zentrales Veranstaltungszentrum, in dem vom Konzert über Kabarett bis zum Tanzball viele verschiedene Veranstaltungen stattfinden. Der Multifunktionsbau wurde Anfang der 60er Jahre von einem schwedischen Architekten geplant – vielleicht erklärt das den sachlich-kühlen Stil des Baus? Da drin finden sich die Kunsthalle, die Touristen-Information und die Stadtbibliothek (→ Barbara Kallweit und Sibylle Kahnt).

Das Dach-Café. Das Café mit der zweifellos schönsten Aussicht auf Gießen, und das seit 1960. Das Wörtchen „Dach-Café“ hat sich in Gießen so eingebürgert, dass man gerne vergisst, dass man dort auch gut speisen kann.

Das Cup&Cino. Stilvolles Café an der Stelle, wo früher das Café Deibel war – Gießens bekanntes Künstler-Café (→ Elisabeth Meier und Arman Haschemi).

Das Judenmal. In Gießen lebten früher zwei große jüdische Gemeinden, die jeweils ihre eigene Synagoge hatten. Beide wurden in der Reichspogromnacht am 9.11.38 in Brand gesteckt und zerstört. An ihrer Stelle stehen heute Gedenktafeln. Von August bis Dezember 1942 wurden die letzten 150 der einst über 1.000 zählenden jüdischen Bürger in die Vernichtungslager transportiert. Erst 1995 wurde in Gießen wieder eine Synagoge durch die jüdische Gemeinde eingeweiht. Die im Burggraben befindliche alte Fachwerksynagoge war zuvor aus Wohra transloziert, (ab- und wieder aufgebaut) worden.

Der Engel. Vor dem Krieg stand über der Engel-Apotheke ein schöner historistischer Engel im neobarocken Stil. Er war aus Zinn gefertigt und vergoldet. Dann kam die Bombennacht vom 6. Dezember 1944, und am nächsten Morgen war der Engel verschwunden. Kein Stückchen von ihm ist je wieder gefunden worden in den Trümmern des alten Gießen – er muss wohl davongeflogen sein. Manche Leute behaupten allerdings, der Engel sei ganz banal geschmolzen. Immerhin habe Zinn ja einen Schmelzpunkt von 232°C, und die britischen Brandbomben hätten

mit ihm quasi Zinngießen gemacht. Wie auch immer, in den 50ern wurde ein moderner Engel im Stil seiner Zeit entworfen, und zwar von dem Maler Bartsch-Hofer. Der neue Engel wurde bei Schönwandt in Nordeck in Kupfer getrieben und blattvergoldet. Und für das Panorama-Foto hat er sich mal kurz auf der **Post** niedergelassen.

Fuhr wurde 1830 gegründet von Johann Heinrich Fuhr, dem UrUr-Großvater der jetzigen Besitzerin. Er begann als Zinngießer und kam über Zingeschirr und -Soldaten zum Spielwarenhandel. Aus den Klöppelarbeiten der Ur-Ur-Großmutter entwickelte sich die Handarbeitsabteilung.

Die Johanneskirche. Gießens größtes Gotteshaus hatte den 2. Weltkrieg relativ unbeschadet überstanden, nur die Fenster waren zerstört. Die Notverglasung konnte erst in den 60ern durch neue Farbfenster des Glasmeisters Klonk aus Marburg ersetzt werden.

Wichtige Häuser aus verschiedenen Ecken der Ludwigstraße.

Der Burghof mit seinem Sommergarten. Die Pizzeria wird gerne von Nachtschwärmern angesteuert, weil man hier bis nachts um 3 Uhr essen kann. Eine Gedenktafel erinnerte daran, dass im Keller einst die Gestapo folterte. Zum Kummer des Besitzers ist sie allerdings gestohlen worden.

Der Zeppelin ist lange abgestürzt.

Das Stadthaus. Gießens Rathaus. Bis 1999 stand daneben noch ein Behördenhochhaus, das ausgerechnet im Jahr des Stadtjubiläums abgerissen werden musste (→ Angela Gülle, Heinz-Peter Haumann, Gerhard Merz und Manfred Mutz).

Das Luxor-Kino. Zumindest dessen übrig gebliebener Leucht-Schriftzug. Von 1955 bis 1975 befand sich hier Gießens größtes Kino mit 800 Sitzplätzen, bevor es dem allgemeinen Kinosterben zum Opfer fiel. Die letzte Vorstellung war ausgerechnet: „Spiel mir das Lied vom Tod".

Das Oberhessische Museum / das Alte Schloss wurde um 1300 als zweite Wasserburg neben der alten Burg „Zu den Giezzen", errichtet und erst viel später als Schloss bezeichnet. Der 2. Weltkrieg hinterließ eine Ruine, die erst in den 70ern wieder aufgebaut wurde. Im Inneren findet man interessante Wechselausstellungen, Kunsthandwerk sowie eine Gemäldegalerie – und das alles bei freiem Eintritt. Für dieses Panorama ist das Alte Schloss sehr wichtig, da dort Museumsdirektor Friedhelm Häring residiert.

Der Stadtkirchenturm. Für die meisten Gießener ist der weithin sichtbare und 50 m hohe Solitär das eigentliche Wahrzeichen Gießens. Die Stadtkirche, die sich früher neben dem Turm befand, wurde wie so viele historische Bauten bei den schweren Bombenangriffen auf Gießen am Nikolaustag des Jahres 1944 zerstört. Nach vielem Hin und Her wurde entschieden, die Kirche nicht wieder aufzubauen, sondern nur den Turm zu reparieren und die Fundamente der Kirche als Steinplatten auf dem Kirchenplatz zu erhalten.

Das Oberhessische Museum / Leib'sches Haus. Im Winter des Jahres 1151/52 ließ Wilhelm von Gleiberg Eichenpfähle in das unbewohnte, sumpfige Gelände im weiten Mündungsgebiet der Wieseck schlagen und darauf eine Wasserburg errichten, die Keimzelle der Stadt Gießen. Der Name wurde 1203 erstmals erwähnt, in einem Dokument über einen Handel von 1197, den die Gräfin „Domina Salome comitissa de Giezzen" bezeugte, die eben diese Wasserburg bewohnte. In dieser Burg wurde 1350 das Leib'sche Haus („Burgmannenhaus") erbaut, das älteste Fachwerkhaus Gießens und Sitz der stadtgeschichtlichen Abteilung des Oberhessischen Museums. Im 18. Jahrhundert wurde daneben das Wallenfels'sche Haus erbaut. Hier gibt es Vor- und Frühgeschichte zu entdecken, und im Keller freuen sich die Mumien auf Ihren Besuch.

Das grüne Häuschen ist ein Mülleimer und steht tatsächlich an dieser Stelle – zumindest fast.

Der Schwanenteich. Gießens Stadtpark. Gießens grüne Lunge (zusammen mit Botanischem Garten, altem Friedhof, den Parks an Ost- und Südanlage, Oswaldsgarten, Wieseckaue, Philosophenwald, Schiffenberg, Lahnwiesen, Bergwerkswald usw. usf. – es sind mehr als man denkt).

Das Marburger Schloss. Anstatt immer neidisch auf die Marburger Altstadt zu schielen, könnte man ja Marburg einfach als schönen „Vorort" von Gießen betrachten... (jemand, der das möglicherweise nicht so sieht: → Dietrich Möller).

Der Turm vom Gießener Brauhaus. Das Bierbrauen ist in Gießen seit 1671 belegt. 1899 wurde das Gießener Brauhaus von der Familie Denninghoff gegründet und zog 1976 in den Teichweg, wo der Turm als neues Wahrzeichen entstand. Er wurde in Anlehnung an einen römischen Wachposten entworfen, wie er entlang des etwa 6 km südlich gelegenen Limes üblich war. Der Turm dient als Reservoir für große Mengen an Brau-, Brauch- und Kühlwasser.

Das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wurde in den 20ern von Wilhelm Heidwolf Arnold geschaffen und dem Infanterieregiment „Kaiser Wilhelm Nr. 116" gewid-

met (für Arnold wurde im Allendorf Lumda eine eigene Gedenkstätte eingerichtet). Während der Sockel mit dem Wahlspruch „AUFWÄRTS“ große Taten erwarten lässt, scheint der steinerne Held eher nachdenklich nach hinten zu blicken – so als hätte er damals schon geahnt, welches Leid der Krieg zwei Jahrzehnte später über die Menschen bringen wird.

Das Liebig-Denkmal. Ein Denkmal aus weißem Tiroler Marmor, das 1890 von den Schülern Liebigs der Stadt geschenkt wurde. Liebig steht dort in stolzer napoleonischer Haltung, den Blick fest in die Ferne gerichtet – wie es sich für einen echten Forscher gehört. Zu seinen Füßen sitzen zwei Frauenfiguren: Minerva und Ceres. Das Denkmal wurde in den letzten Kriegstagen teilweise zerstört, doch damit nicht genug: In den 50ern wurde das Material zum Auffüllen von Bombentrichtern verwendet. Die Reste der Figuren liegen also noch irgendwo unter Gießens Straßen. Das neue Liebig-Denkmal sieht ein wenig makaber aus und besteht aus einer nüchternen Stele, an der nach Trophäenart eine Bronzekopie des Kopfes des alten Denkmals angebracht ist.

Das Neue Schloss. Allein wegen seiner Abmessungen ist es eines der bedeutendsten Fachwerkgebäude Hessens. Stilistisch repräsentiert der Bau von 1533 den Übergang vom gotischen Palas-Saalbau zum Renaissance-Schloss. Bauherr war der Freund und Beschützer Martin Luthers, Landgraf Philipp der Großmütige. Heute befinden sich Universitätsinstitute darin.

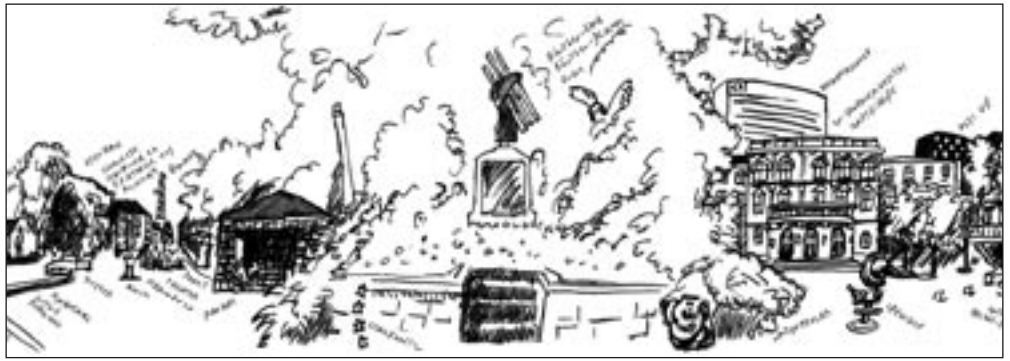
Der Schlammbeiser. Früher standen die Häuser nicht Wand an Wand aneinander, sondern es gab oft einen schmalen Zwischenraum. In diesem Freiraum hingen die Aborte, und unten drunter standen große Kübel, wo die Fäkalien reinklatschten. Wenn man mal musste, saß man also praktisch im Freien. Die Gießener waren immer froh, wenn es mal geregnet hat, denn dann wurden die Hauswände endlich sauber. Die Schlammb-Eiser waren Männer mit langen Eisenstangen, mit denen sie die Kübel aus den Lücken rausgezogen und den Inhalt entsorgt haben. Irgendwann wurde dieser Ausdruck zu einem humorvollen Schimpfnamen für die Gießener. Karl Brodhäcker hat sich vor vielen Jahren mit seinem Freund, dem Grafiker und Kunstmaler Willi Weide, zusammengesetzt, um die Figur des Schlammbeisers bildlich darzustellen – heraus

kam eine große Lehmfigur, die bei Rinker in Sinn in Bronze gegossen und an Geschäftspartner und andere besondere Menschen verliehen wurde. Axel Pfeffer sähe sie gerne als Statue in der Innenstadt (→ Axel Pfeffer und Bruno Meissner). Abgesehen davon ist der Schlammbeißer auch ein Fisch (Misgurnus fossilis), der mit den Welsen verwandt ist und schlammige Gewässer liebt.

Das Zeughaus wurde 1586 als Munitions- und Waffenarsenal gebaut und durfte aus diesem Grunde nicht aus brennbarem Fachwerk bestehen. Es ist wesentlich größer geraten als das Neue Schloss, was zeigt, dass Gießen eher eine Festungsstadt war und weniger eine Residenzstadt. Der Karzer von 1610, ein kleiner Anbau neben dem Hauptportal, ist das einzig erhaltene Originalgebäude aus der Zeit der Universitätsgründung von 1607. Es diente als universitäres Gefängnis und als Ausnüchterungszelle, in der die als Trunkenbolde verschrienen Gießener Studenten ihren Rausch ausschlafen mussten, wenn sie sich mal wieder daneben benommen hatten.

Die Persil-Uhr. Der Treffpunkt der Gießener Jungs und Mädchen bis etwa Anfang des 2. Weltkrieges. Man verabredete sich hier (oder am Gloria-Filmpalast im Seltersweg), um dann gemeinsam loszuziehen.

Die Trauernde Witwe. Hier steht ein Denkmal, das an das Gießener Kampfgeschwader 55 „Greif" erinnern sollte. Einige Piloten sollen in der Legion Condor der Franco-Diktatur bei der Bombardierung spanischer Rebellen geholfen haben. Der Bau des Denkmals wurde 1939 unterbrochen und sollte nach dem Endsieg vollendet werden. Da dieser bekanntlich ausblieb, dauerte es bis 1956, bis das Mal durch einen Adler vervollständigt wurde. Unbekannte Kriegsgegner montierten den Vogel in einer Nacht- und Nebelaktion ab, so dass einige Jahre nur der einsame Pfeiler übrig blieb. Jetzt ist der Adler in einem Gebüsch in der Gegend von Staufenberg wieder aufgetaucht und liegt momentan bei Buderus zum Restaurieren. Vor einigen Jahren beschloss die Stadt, das (Krieger-) Denkmal durch eine Texttafel zu einem Kriegs-Mahnmal umzuwidmen. Vom Künstler Matthes I. von Oberhessen (der Rechte der beiden wilden Gesellen vor dem Stadtkirchen-



turm → Interview) stammt die Idee, diese Umwidmung auch bildlich zu vollziehen, nämlich eben durch die trauernde schwangere Witwe, die (wenn das Geld zusammen kommt) vor der Säule montiert werden würde. Vielleicht klappt es ja, dass das Denkmal eines Tages dem Betrachter selbst die Entscheidung überlässt, wer und was genau Täter, Helden und Opfer sind.
Der Greif-Vogel des Denkmals hat übrigens nichts mit dem Greifen aus dem Gießener Stadtwappen zu tun. Der Greif aus dem „G wie Gießen" ist kein Vogel, sondern ein Fabelwesen aus Löwe und Adler, das im Mittelalter auch als Christussymbol verwendet wurde.

Das Efeu-Haus. Was der Efeu umhüllt, ist das kleine Verwaltungsgebäude des Botanischen Gartens, der für sich wiederum sehr sehenswert ist. Und weil es sich bei dem Efeu in Wahrheit um Wilden Wein handelt, gibt es im Herbst noch eine tolle Laubfärbung. Der Botanische Garten ist der älteste Universitätsgarten in Deutschland, der noch an seinem ursprünglichen Platz erhalten ist. Bereits im Jahr 1609 stellte Landgraf Ludwig von Hessen der kurz zuvor gegründeten Universität an dieser Stelle ein Stück seines Landbesitzes zur Verfügung, um dort einen „hortus medicus", einen „medizinischen Kräutergarten", anzulegen. Hier wachsen über 8.000 Pflanzen aus allen Kontinenten, darunter auch seltene heimische Arten. Es ist das grüne Herz Gießens.

Die Führungsmannschaft von Emhart Tucker. Tucker ist einer der größten Arbeitgeber in der Stadt und produziert automobile Befestigungselemente für Kabel und Airbags und Kotflügel

und und und. Eine Benzinleitung wird z.B. von einem Clip gehalten, der wiederum mit einem Bolzen befestigt ist, der wiederum mit einem Bolzenschweißgerät an der Karosserie festgemacht wird. Und bei genau diesen Schweißgeräten ist die Firma Tucker Weltmarktführer in der Autobranche (→ Hans-Jürgen Zehner).

Der Body-Builder Walter Klock ist die Symbolfigur des deutschen Bodybuilding. Seit Ende der 70er lebt er dafür, diesen damals sehr exotischen Sport zu verbreiten. Er gründete den Hessischen Landesverband und träumt davon, dass Bodybuilding eines Tages als Olympische Disziplin anerkannt wird. Das Verfahren läuft, und wir drücken die (kräftigen) Daumen (→ Walter & Stefan Klock).

Ein paar wichtige Häuser aus dem Schiffenberger Tal und der Frankfurter Straße.

Die Südanlage. Das Haus an der Südanlage 20 stand einer geplanten Hochstraße im Weg und

wurde 1981 besetzt. Nachdem die Pläne für den Zubringer 1989 fallengelassen wurde, konnten sich Hausbesetzer und Eigentümer auf Mietverträge einigen, so dass das Haus bis vor ein paar Jahren als linkskulturelles Zentrum für diverse politische Gruppen, Konzerte und den Infoladen genutzt wurde.

Phantastische Gestalten vom Stadttheater. „Hereinspaziert!" riefen sie, als ich sie durch die Stadt ziehen sah, „Ob groß, ob klein! Wir laden alle ein! Zum Tag der offenen Tür im Stadttheater!" Jener Tag ist längst vorbei, aber die Einladung gilt sicher noch immer.

Der Punktebunker. Ein Luftschutzturm der Bauart Winkel des Ingenieurs Winkel aus Wetzlar. Diese einst über ganz Deutschland verbreitete Bauform reicht nur ein halbes Geschoss tief in den Erdboden und beruht auf dem Konstruktionsprinzip des Stehaufmännchens: Bei einer Detonation kann der Bunker zwar schwanken, aber er kippt nicht. Herr Winkel empfahl die Pflanzung von Pappeln und Efeu um den Turm, um ihn aus der Luft zu tarnen. Die blauweiße Be-

malung ist natürlich nicht original. Dieses spezielle Exemplar sollte durch einen Kunstkurs von Anja Besand in eine überdimensionale Teekanne verwandelt werden. Henkel und Tülle fehlen allerdings noch. Ein zweiter unbemalter Spitzbunker wird für Kletterübungen genutzt.

Der Funkturm. Man sieht ihn von weitem, und nachts leuchten rote Lichter an seiner Spitze. Der Funkturm der US-Army steht in der unmittelbaren Nachbarschaft des Punktebunkers auf dem Gelände der Pendleton-Barracks. Seit dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in Gießen Ende März 1945 wurde diese Region von der amerikanischen Präsenz mit damals ca. 5000 Soldaten stark geprägt. Die Soldaten und deren Familienangehörige wurden ein fester Bestandteil des Stadtbildes und ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.

Das Wiesecker Tor, genannt „die Poart", also „die Pforte", sieht nach purem Mittelalter aus und ist es auch. Wieseck ist weitaus älter als Gießen, es wurde 775 erstmals urkundlich erwähnt, während der Name Gießen mehr als 400 Jahre später auftaucht (s.o.). Schon in der Steinzeit

siedelten in Wieseck Menschen, während die Gegend von Gießen, das Mündungsgebiet von der Wieseck in die Lahn, zu jener Zeit nur Sumpfland war (→ Bruno Meissner).

Max Hat's. Gießens legendäres Kiosk, das kurz unter dem unsäglichen Namen „Kiosk am Eck" firmierte. Die Wurstlers punkrockten dazu:

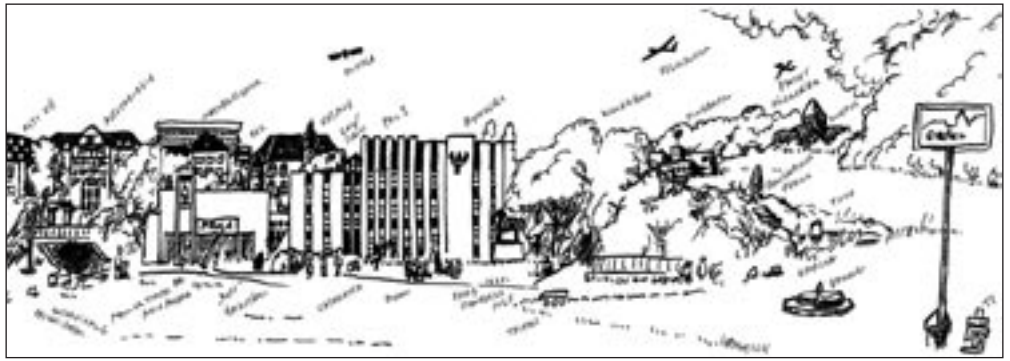
Du isch dereinst die Aache schliese,
will ich begrabe wärn in Giese,
am liebste vornne vorm Max Hat's
im Lewwe wars mei Lieblingsplatz.

Der Alte Friedhof. Mit den Schildkröten von der Ludwigstraße/Goethestraße, dem Röntgen-Grab, dem Röntgen-Denkmal, einigen Engeln und dem Lautenspieler vom Alten Schloss. Röntgen starb zwar in München, wollte aber hier bei seinen Eltern begraben werden. Der Alte Friedhof begann seine Geschichte mit einem Massengrab, als bei der Pestepidemie 1529 etwa

die Hälfte der Gießener Stadtbevölkerung starb. Heute ist er einer der schönsten Parks der Stadt, voller Andenken und Geschichten.

Die Fachhochschule. Um ca. 1830 regte Hofkammer-Rat und Baumeister Hofmann mit Unterstützung von Hugo von Ritgen die Gründung einer Handwerkerschule an, da er fand, dass die Handwerker keine Befähigung für Skizzen und Planzeichnungen hatten. Der Unterricht begann 1838 mit 28 Schülern. Am 14. Dezember 1846 erfährt man aus der Beilage Nr. 84 des Anzeigenblatts für die Stadt und den Kreis Gießen: „Der Unterricht in der Arithmetik, im Berechnen von Flächen und Körpern, nebst der Anleitung zur Erstellung von Voranschlägen hat begonnen und wollen sich diejenigen, welche noch an diesem Unterricht Theil zu nehmen gesonnen sind, bei dem Lehrer, Herrn Candidat Lauckert, anmelden." Name und Funktion wandelten von Gewerbeschule, Maschinenbauschule, Polytechnikum und Ingenieurschule 1978 zur Fachhochschule Gießen-Friedberg (→ Dietrich Wendler).

Das Universitäts-Hauptgebäude. Im Testament von 1560 teilte Philipp der Großmütige Hessen an seine vier erbberechtigten Söhne. Es blieben die beiden Hauptlinien Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel mit der ehemals gemeinsamen Universität Marburg von 1527, die nun dem Calvinismus folgte, einer etwas anderen Reformationsrichtung als die lutherische. Das konnte natürlic hnicht so bleiben. Als lutherisches Gegengewicht gründete Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt 1607 die Gießener Uni und gab ihr den Namen Academica Ludoviciana („Ludwigs-Universität"). Vor Gründung der Marburger und Gießener Universitäten waren Hessische Studenten vor allem nach Erfurt (seit 1392) und davor nach Prag, Frankreich und Italien gezogen (da beschwere sich noch einer über die ZVS). Im 17. und 18. Jahrhundert hatte die Ludoviciana die damals üblichen vier Fakultäten: Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie (mit den Vorläufern der heutigen Geistes- und Naturwissenschaften). Die bewegte Geschichte umfasst Schließungen und Krisen während des 30jährigen Krieges und der beiden Weltkriege, in denen sie sich wie fast alle nicht gerade mit Ruhm bekleckerte. Seit 1946 nennt sie sich nach Justus Liebig und erlebt seit den 70ern einen enormen Aufstieg. Auf alten Fotos sieht man vor



dem Hauptgebäude übrigens einen beschaulichen Park mit Hecken und Tannen – vielleicht kann man den da ja wieder hinbauen (→ Michael Breitbach).

Das Ideoskop ist ein ausgefuchstes optisches Instrument, das die Vorzüge von Mikroskop, Teleskop und Fischaugenoptik vereint. Es nimmt ein panaspektivisches Bild der Umgebung

auf und ermöglicht so Panoramen wie dieses, die die wichtigsten Ansichten einer Stadt nahtlos vereinen.

Die Alte Universitätsbibliothek. Eigentlich die neue Alte UB. Die alte Alte UB war ein wunderschöner Jugendstilbau mit zwei Türmchen, einem großen Portal, einer steinernen Eule auf dem Dach, ornamentierten Balkonen usw. Sie wurde nach dem Krieg durch den auffälligen schwarzen Quader als Bücherturm und den geschwungenen Lesesaal in Form eines aufgeschlagenen Buches der Architekten Schweizer und Köhler ersetzt. Immerhin lebt die Eule noch (s.u.).

Die Universitätsklinik besteht aus so vielen schönen Gebäuden, dass sie ein eigenes Panorama bräuchte. Vertreten wird sie hier durch zwei Stücke aus der Klinikgeschichte – die alte Chirurgie und die Säulen des Privathaus-Portals für die vornehmen Patienten. Die Inschrift „VULNERANDO SANAMUS“ bedeutet: „Wir verwunden, um zu heilen“ (→ Friedrich Grimminger, Wolfgang Künzel und Harald Schmidt).

Die Mensa. Das Studentenwerk betreibt nicht nur die Mensen und Cafeterien, sondern verwaltet auch die Wohnheime, vergibt das BAföG und leistet diverse soziale Dienste von Kinderbetreuung bis zu Darlehen bei Härtefällen. Es ist zuständig für die Gießener Universität, die Fachhochschule Gießen-Friedberg und die Fachhochschule Fulda (→ Anita Watz).

Der Kunstweg erstreckt sich mit insgesamt 14 Skulpturen und Kunstwerken zwischen Mensa und Philosophikum I und II. Sie sollen zum Verweilen und zur anschaulichen Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst einladen. Zu den abgebildeten Skulpturen gehören: „Mann im Turm" von Stephan Balkenhol, der laut Führer „in seiner statuarischen Geschlossenheit ein Bild des Menschen in seiner inneren Isoliertheit" vermitteln soll; „Kopf" von Michael Croissant, der „auf der Suche nach dem überzeitlichen Bild des Menschen (...) in der Konzentration auf die reduzierte Form eine überzeugende künstlerische Lösung" finde; und „Wiehernder Hengst" von Gerhard Marcks, dem es darum gehe „charakterliche Eigenschaften des Pferdes wie Stärke, Dynamik, ungezähmte Kraft usf. zu beschreiben und das animalische Wesen zu erfassen", und

dessen „plastische Ausdrucksweise das naturhafte Abbild" überbiete.

Die Naturwissenschaften. Ein ganz klarer Kandidat für das klotzigste Bauwerk in Gießen. Scheint aber weniger Leute zu stören als das Elefantenklo, obwohl man es von wirklich überall sieht. Die inneren Qualitäten machen das Aussehen wahrscheinlich wieder wett.

Das Hochschulrechenzentrum. Das erste Rechenmonster der Gießener Universität war eine Z23 der Zuse KG, die von Konrad Zuse, dem deutschen Pionier der Großrechenmaschinen, noch selbst entworfen worden war. Die Z23 war die erste voll transistorisierte Maschine, während die früheren Rechner wie alte Radios nach dem Röhrenprinzip funktionierten. Die riesige Maschine war im Zeughaus untergebracht und kostete 1961 eine Millionen D-Mark. Sie hatte eine Hauptspeichermatrix aus Ferritringen, die 256 Maschinenworte à 40 Bit fasste, und einen Trommelspeicher für 8192 Maschinenworte. Für eine Millionen D-Mark bekam man 1960 also ungefähr so viel Speicher, wie der Text dieser Broschüre umfasst. Die Z23 wurde über Lochstrei-

fen programmiert, und ihre Additionszeit lag im Millisekundenbereich. Die zweite Maschine der Universität, die wesentlich leistungsfähigere CDC 3300 der Control Data Cooperation von 1970, nahm mit ihren Lochkartengeräten, der eigenen Kühlanlage usw. einen Großteil der Kellerräume des Strahlenzentrums ein. Sie wurde neben den Naturwissenschaftlern vermehrt auch von Geisteswissenschaftlern genutzt, allen voran von den Psychologen. Der CDC 3300 folgten die 6 Millionen D-Mark teure Cyber 174, die als Pioniertat der Datenfernübertragung einen Terminalanschluss im Philosophikum I besaß (wegen der Psychologen), während die Zeit der Großrechner nach und nach zu Ende ging. Heute besteht das Datennetz der Universität über etwa 8.000 Rechnern, die als Server, Workstations und Terminals verwendet werden, und hat sein Zentrum in dem rot-weiße Gebäude am Heinrich-Buff-Ring.

Die Veterinärmedizin. Im 18 Jahrhundert, in einer Zeit aufstrebender Landwirtschaft und verheerender Viehseuchen wie der Rinderpest, wurde die ernsthaft betriebene Vieharzneykunst allmählich salonfähig. Vorher war sie Sache niederer Berufsstände gewesen, vom Hirten bis

zum Henker. Die Gutachter der Preußischen Akademie der Wissenschaften äußerten damals noch, man können den „Professoribus nicht zumuten, im Aas von Tieren zu wühlen“. Doch die Gelehrten ließen sich nicht aufhalten. In Gießen wird seit 1777 Vieharzneykunst betrieben, seit 1872 als eigenständige Fakultät.

Der Basketballer. Spätestens seit Gießen 1965 die erste deutsche Meisterschaft gewonnen hat, hat Basketball hier Fußball als Sportart Nr. 1 überrundet. Die Erfolge liegen sicher auch an der massiven Präsenz der amerikanischen Armee, und schon damals waren zwei Amerikaner im Team mit dabei. Der Name „Gießen 46ers“ verweist auf das Gründungsjahr des MTV Gießen von 1846. Der Name wird selbstverständlich englisch ausgesprochen, denn ein moderner Profi-Basketball-Verein braucht natürlich auch einen englischen Namen – mit Turnvater Jahn kann man heute keinen mehr locken. Und dessen Gießener Denkmal wurde ja auch aus irgendwelchen Gründen gut versteckt (→ Mike Mitchell).

Das Philosophikum I. Die weißen Würfel enthalten die Psychologie (→ Petra Netter), die Philosophie, Sprachwissenschaften wie Anglistik und Germanistik, sowie die Geschichtswissenschaften.

Der Satellit. EURECA (European Retrievable Carrier) war eine freifliegende, wiederverwendbare Satellitenplattform. Sie trug u.a. Experimente aus dem Strahlenzentrum der Universität, dem zu dieser Zeit einzigen Forschungszentrum der NASA außerhalb der USA (NASA Specialized Center of Research and Training). Eine wesentliche Zielrichtung der Experimente war die Abschätzung des Strahlenrisikos von Astronauten während Langzeitmissionen. Weitere Experimente hatten exobiologische Fragestellungen sowie den Test des am Fachbereich Physik entwickelten Ionentriebwerks zum Inhalt. EURECA wurde am 2. August 1992 von der Raumfähre Atlantis im All ausgesetzt und geriet wegen der Challenger-Explosion unfreiwillig zur Langzeitmission. Erst nach 11monatiger Flugdauer konnte sie vom Shuttle Endeavour wieder eingefangen und zur Auswertung zur Erde zurückgebracht werden.

Der Capoeira-Tänzer. Capoeira entstand bei den Aufständen der afrikanischen Sklaven, die im 16. Jahrhundert nach Brasilien verschleppt worden waren. Jegliches Kampftraining war ihnen natürlich verboten, also tarnten sie ihre Übungen als traditionellen Tanz, bei dem die Kämpfenden von einer dichten Reihe von Zuschauern verdeckt werden. Auf etlichen Höfen gelang die Revolte gegen die weißen Sklavenhalter, und die Geflohenen gründeten eigenständige Siedlungen, die Quilombos, die oft in unwegsamen Gelände lagen. Einzelne befreite Sklaven ließen sich bewusst wieder einfangen, um ihre Künste weiter zu verbreiten und den Widerstand gegen die weißen Herren weiter zu tragen. Am 13. Mai 1888 wurde die Sklaverei in Brasilien endgültig abgeschafft. Heute ist der Kampf-Tanz Capoeira eine Mischung aus Kampf und Spiel und gilt als die nach dem Boxen am weitesten verbreitete, nicht-fernöstliche Kampfform. Und wie man sieht, wird sie auch in Gießen betrieben.

Die Eule thronte einst hoch über der Bismarckstraße auf dem Schlussstein der alten Alten Universitätsbibliothek (s.o.). Heute sitzt sie hinten im Treppenhaus der neuen UB und träumt

wahrscheinlich von der frischen Luft auf ihrem alten Stammplatz. Für das Panorama durfte sie mal kurz herauskommen und sich neben einen steinernen Gefährten setzen.

Der Klingelbach-Weg. Führt zwischen dem Schiffenberger Tal und Philosophikum I und II von der Stadt zum Schiffenberg.

Der Segelflieger. Zwischen Wieseck und Trohe liegt der Flugplatz des Gießener Flugsportvereins. Wer Gießen von oben sehen will, kann da einfach vorbeischauen, denn die Segelflieger nehmen gerne mal einen Gast mit. Und es lohnt sich (→ Klaus Etzelmüller).

Der Gießener Verkehrsflughafen wurde 1925 auf dem Gelände „Am Stolzen Morgen" in Betrieb genommen, das Empfangsgebäude zwei Jahre später. Die Lufthansa flog von hier aus nach Frankfurt, nach Kassel und runter bis Freiburg und Konstanz. In den 30ern wurde der Flughafen von der Luftwaffe übernommen und ist seit dem Krieg Teil des US-Depots.

Der Obelisk ist vor 10 Millionen Jahren als Basaltsäule aus flüssigem Magma erstarrt. Die Pyramidenspitze wurde von Alf Becker gehauen. Sie soll ein Zeichen setzen in der Landschaftsgestaltung der Klingelbachaue.

Der Teich am Schiffenberg. Alle 33 Jahre entsteigt aus diesem Teich der Bani Gaadsch, der Wassermann, um sich eine Frau zu entführen. So erzählen es jedenfalls Frank Riedmann und Dagmar Titsch. Aber es wird wohl was dran sein, denn schließlich gibt es ein Video als Beweis (→ Dagmar Titsch).

Hügelgräber dienten in der Jungsteinzeit als Begräbnisstätte für hochgestellte Personen. Sie zeigen, dass das Gebiet rund um Gießen schon vor mehr als 4000 Jahren besiedelt war. Im heutigen Stadtzentrum war damals allerdings Sumpfland, durch das sich die Wieseck mit vielen Verästelungen in die Lahn ergoss (damals freilich unter ganz anderen Namen).

Der Brunnen sieht eher aus wie eine Raketensilo.

Der Schiffenberg mit seinem Kloster. Im ausgehenden 11. Jahrhundert hatte Gräfin Clementina von Gleiberg ein Problem. Ihr Mann, der streitbare Graf Konrad I. von Luxemburg, hatte sich als treuer Gefolgsmann seines Königs Heinrich IV. mit Papst Gregor VII. angelegt. Im Zuge der Auseinandersetzungen gegen die reichbegüterten Klöster um den Erzstift Trier entführte er sogar den Erzbischof selbst und hielt ihn gefangen. Doch die Kirche erwies sich als mächtiger als die weltlichen Herrscher. Wie König Heinrich IV. fiel auch Konrad I. unter den Kirchenbann. Während der König am Ende seinen berühmten Gang nach Canossa machte, brach der Graf zu einer Sühne-Pilgerfahrt bis nach Palästina auf. Die heiligen Stätten durfte er noch schauen, doch auf der Rückreise ereilte ihn am 8. August des Jahres 1086 der Tod – wenige Jahre, bevor Papst Urban II. die westliche Christenheit zur Befreiung des Heiligen Landes von heidnischer Herrschaft aufrief. Die tiefverwurzelte Macht der Kirche zu jener Zeit lässt sich daran ermessen, dass sich die Witwe Clementina noch 40 Jahre später (und längst neu verheiratet) entschloss, dem Erzbistum Trier den Schiffenberg zu stiften, auf dass dort ein Kloster errichtet werden sollte – aus politischen Gründen oder um die Absolution für die Seele ihres ersten Mannes zu erlangen. Doch die Gründung stand unter keinem guten Stern. Die Klostergemeinschaft von Augustinermönchen und dem Chorfrauenstift Cella am Südhang des Schiffenberges endete mit einer Klage vor dem Gießener Schöffengericht, da die Mönche ihren Verpflichtungen gegenüber den Nonnen nicht genügend nachkamen. Es folgten ewige Streitigkeiten und Misswirtschaft. Das Kloster wurde 1323 aufgelöst, da es „jetzt durch Sündenschuld in einen so erbärmlichen Zustand herabgesunken ist, dass in diesem Kloster Gott nicht mehr geehrt, der Gottesdienst nicht mehr gehalten wird, und die Brüder, nachdem sie mit dem Habit auch die klösterliche Zucht abgeworfen, nun wie Vagabunden, unstet, ohne Oberen und fast unverbesserlich außerhalb des Klosters umherschweifen, nachdem sie sowohl die beweglichen, als auch unbeweglichen Güter, die Bücher und heiligen Gefäße und anderes kirchliches Gerät verkauft, zerstückelt, zerstreut, veräußert und zum größten Teil verzehrt haben. Ja, das Kloster selbst, das ehemals ein Haus Gottes und frommer Menschen war, ist durch den Feind der Religion, den Sämann des Unkrauts,

ein Gegenstand des Ärgernisses und der Schmach für die Nachbarschaft geworden." So steht es in der Auflösungsurkunde. Das Kloster wurde dem Deutschen Orden gegeben, bis dieser nach fast 500 Jahren von Napoleon aufgelöst wurde. Heute wird das Kloster auf Gießens Hausberg als Erholungs- und Veranstaltungsort von der Stadthallen GmbH verwaltet, und alljährlich findet dort der „Musikalische Sommer" des Kulturamtes statt. Von dem Nonnenkloster ist nichts mehr übrig als ein paar Steine an der Hausener Straße, nur in der Gaststätte erinnert eine Bilderreihe des Gießener Künstlers Bartsch-Hofer an den Aufbruch des Grafen zu seiner Schicksalsfahrt vor fast 1000 Jahren.

So weit der Führer durch das Panorama, der unversehens zu einem wilden Hin und Her zwischen Plätzen und Geschichten aus der Gießener Vergangenheit geriet. Vielleicht haben Sie ja Ergänzungen, Fragen oder Berichtigungen. Schreiben Sie einfach an post@giessenpanorama.de.

Zum Schluss noch etwas Werbung in eigener Sache: Neben diesem Führer sind zum Ideoscope-Panorama Gießen eine Postkartenserie im Breitformat sowie der Portraitband „0,07% Gießen" erschienen. Das Buch enthält 56 Gespräche mit Gießenern über die Stadt, über Wünsche und Visionen und über ein paar Geschichten, die hier in diesem Heft nur kurz angerissen wurden.
Erhältlich sind sie überall dort, wo Sie auch dieses Poster bekommen haben: Im Buchhandel, bei der Tourist-Information in der Kongresshalle oder im Internet unter www.giessenpanorama.de. Dort gibt es auch Einzelanfertigungen, und Sie können dem Autor schreiben (worüber er sich immer freut).